

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 6

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

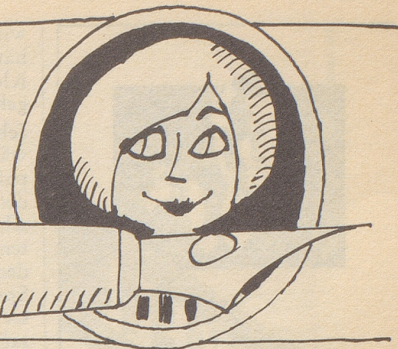
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Presse und wir

Die Presse hat Mühe mit uns; besonders seitdem sie uns häufiger und in anderem Zusammenhang erwähnen muß als früher. Daß wir jetzt fast überall mitreden, ginge ja noch. Aber wie schreibt man anderntags passend darüber? Soll es heißen: «Frau A. hielt im Rahmen der X-Gesellschaft einen Vortrag über Vererbungslehre»? Oder: «Dr. Dora A. hielt ...»? In einem andern Fall etwa: «Frl. Stadtrat T. äußerte sich zum Thema des Nationalstraßenbaus»? Oder eher: «Margrit T., Stadträtin, äußerte sich ...»?

Für die deutschsprachige Presse gilt immer noch, was uns seinerzeit der unvergeßliche Siegfried Frey in seinen praktischen Übungen beigebracht hat: Im Gegensatz zur französischsprachigen Presse fällt die Bezeichnung «Herr» weg; dagegen werden Titel oder Aemterbezeichnungen dem Namen vorangestellt; um Verwechslungen zu vermeiden, soll wenn möglich der Vorname genannt werden, also: «Prof. Fritz Meyer», «Nationalrat Hans Müller» usw. Damals hatte man in der Berichterstattung Damen noch nicht so häufig zu erwähnen, sonst hätte man das gleiche Verfahren wohl sinngemäß auch auf sie angewendet. Daß es bis jetzt immer noch nicht geschehen ist, erstaunt mich eigentlich.

In der heute üblichen Berichterstattung hat man oft den Eindruck, die Tatsache, daß ein weibliches Wesen irgendwo das Wort ergreift, sei viel wichtiger als das, was gesagt wird; oder die Presseleute gingen von der Annahme aus, der Zivilstand einer Dame interessiere die Leserschaft bedeutend mehr als ihre beruflichen Qualifikationen. So konnte man beispielsweise in der Berichterstattung über verschiedene Bundesfeiern des vergangenen Jahres lesen: «In Untertoggenwil sprach eine Frau.» Dann folgte, was Frau oder Frl. K. oder L. über die Umweltverschmutzung oder die Jugendrevolte gesagt hatte. Daß dieselbe Frau sich aber beruflich ausgezeichnet hatte und auf einem Gebiet besonders kompetent war, wurde gänzlich verschwiegen. Höchstens etwa noch, daß die eine oder andere Rednerin mit dem Titel oder Beruf ihres

Mannes geschmückt wurde. Gleich darauf konnte man dagegen lesen: «Großrat X. Y. als Redner in Obergrättwil» oder: «Lehrer H. spricht zu den Jungbürgern.»

Vielleicht wird man mit der Zeit herausfinden, daß Äußerungen von Frauen in der Öffentlichkeit als rein sachliche Beiträge zu bewerten sind, die besser oder schlechter ausfallen können, von größerer oder geringerer Sachkenntnis zeugen, genau so, wie die der Männer auch. Dann werden wir vielleicht nicht mehr als Diminutiv oder bloßes Anhängsel unserer Männer, sondern als selbstständige Menschen mit eigener Meinung und eigenen Kenntnissen behandelt. Sogar in der Presse.

Nina

Etwas Pornographisches

An jenem Nachmittag gab es in unserer Stadt zwei Sexfilme zur Wahl. Der eine nannte sich: «99 Liebesstellungen. Deutsch gesprochen.» Eine Art blutiger Turnverein also. Ob die deutsche Sprache flexibel genug war, sich 99 Posen anzuschmiegen? Da wählte ich lie-

ber den anderen Film, ein französisches Werk namens «Prostitution». Ein Sozialproblem, von dem wir übrigen Frauen sonst nur um drei Ecken herum hören.

Während die Wochenschau lief, suchte ich mir einen Platz im dunklen Kino. Im Lauf der nächsten 10 Minuten kamen noch viele Leute, Männer zumeist. Als der Hauptfilm anlief, war der Saal gut zur Hälfte besetzt. Auf der Leinwand erschienen nun im bunten Reigen lauter junge und jüngste Frauen. Es war, als zeige man in einem Film, sagen wir, über das Bäckergewerbe, nur die Lehrbuben. Wo blieben die älteren Vertreterinnen des Berufes?

Ein zweites Faktum erstaunte mich; nämlich die Schweigsamkeit zwischen den Partnern. Meterlang lief der Film als Stummfilm, so daß man glauben konnte, der Ton sei abgeschnappt. Daß dem nicht so war, bewiesen oft nur Geräusche wie Treppenknarren oder Schlüsseldrehen. Schlagartig begriff ich, daß gerade dies Nicht-von-Liebe-reden-müssen für viele Männer erholdend ist. Zwar sang Lucienne Boyer: «Parlez-moi d'a-

mour»; und sie bat die Männer, doch wieder und wieder von der Liebe zu sprechen, weil das Frauenherz nie müde werde, solcher Rede zu lauschen. Von dem, was die Männer selber dazu meinten, sang die Boyer nichts.

Inzwischen ist der Film weitergelaufen, nun geht es auf den Schluß zu. Eine Fürsorgerin versucht gerade, ein verlorenes schönes Kind zu retten. Da springt vor mir ein Zuschauer auf, ein bestandener Mann, und eilt zur nächsten Tür. Links und rechts und vorn und hinten erheben sich Männer und streben hastig den beiden Ausgängen zu. Dabei ist die Fürsorgerin längst von der Leinwand verschwunden und hat das Feld wieder den Ungeretteten überlassen. Als es im Kinosaal schließlich hell wird, stehe ich mit wenigen Leuten allein da ...

Jede Zeitschrift, die auf sich hält, bringt heute wissenschaftliche Deutungen der Pornographie, wobei allemal die griechische Sprache herhalten muß. Ich möchte meine eigene, un griechische und unwissenschaftliche Deutung hinzufügen: Pornographie ist, wenn die Mannen kurz vor Filmschluß aus dem dunklen Kino stürmen. Zumindest glauben diese Flüchtenden, sie hätten etwas Pornographisches gesehen. Madie

Ein Spruch für Früd u Liid

Wir hatten einen alten Nachbar, der in jungen Jahren ein begeisterter Bergsteiger war. Als er dann älter wurde, ging er nur noch spazieren und freute sich, wie er uns wiederholt versicherte, an den Kleinigkeiten am Wegrand. Das hat er uns so oft gesagt, daß dieser Ausspruch in unserer Familie zum geflügelten Wort geworden ist. Wenn im Sommer zum Beispiel alle Leute nach Spanien oder Sizilien reisen, freuen wir uns im still gewordenen Quartier an den Kleinigkeiten am Wegrand. Auf der langerwarteten Karte, die unsere Tochter aus Israel schrieb, wo sie in einem Kibbuz gearbeitet hat, stand lediglich, sie gefalle ihr über alle Maßen, sie freue sich ... Der Sohn, der gerne mit gleichgesinnten Freunden nach Italien gammeln gegangen wäre, und dem wir die Idee in mühsamer Kleinarbeit ausgedrückt haben, maulte,



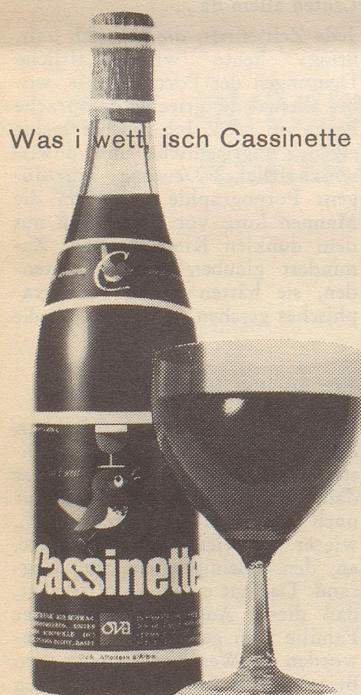
«... wenn du dich mit den Augen der anderen sehen könntest, würdest du deinen Augen nicht trauen!»



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Nebelspalter-Inserate
bringen immer Erfolg



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

wir mögen ihm nichts gönnen, er hätte sich ja nur in Italien an den Kleinigkeiten am Wegrand freuen gehen wollen.

Ich kann den Ausspruch nur wärmstens weiter empfehlen, er paßt immer und überall und spendet Trost. (Einen Wegrand gibt's schließlich überall und Kleinigkeiten auch, man muß sie nur zu finden wissen.) Kurz: es ist ein Spruch für Frööd u Liid, wie unser Freund vom Berner Oberland sagt.

Nur ein einziges Mal hat es bei uns nicht geklappt. Das war vor vielen Jahren, als wir en famille beim Skifahren waren. Am Nachmittag wurde plötzlich beschlossen, der Papi fahre mit den Kindern nochmals zur Mittelstation hinauf, und das Mami gehe lieber schon heim und mache einen guten Znacht. Obschon ich eigentlich ganz froh war, meine Beine ein wenig aufs Sofa legen zu können, muß ich doch ein langes Gesicht gemacht haben. Mit dem schalen Gefühl, abgeschoben worden zu sein, schaute ich über den Lattenzaun zu meinen Lieben in den vollgepferchten Funischlitten hinein. Da schrie mein Sohn: «Mami, freue du dich an den...» Als das ganze Funi vor lautem Gelächter nur so dröhnte, kehrte ich mich schleunigst um und machte mich auf den Heimweg. Dort schaute ich gehorsamst dem Wegrand, respektive dem Schneeboard entlang. Und da mußte ich unwillkürlich auch lachen. Die Kleinigkeiten, die dort lagen, waren wirklich nicht zu übersehen: es waren lauter Ueberbleibsel von den Vierbeinern, die auf ihrem obligatorischen Ferienspaziergang das Unerläßliche getan und somit den Zweck desselben erfüllt hatten.

Suzanne

Die Polizei kann auch nett sein

Vielleicht erinnern Sie sich an den Artikel in der letzten Nummer 71, in dem ich unter dem Titel «Weh' dem, der nicht lügt» die Polizei ein wenig hochgenommen habe. Nicht genug damit, habe ich an Silvester den Polizeibeamten auch noch diesen Nebi geschickt mit aufrichtigem Dank dafür, daß sie mir zu einem Sackgeld verholfen hätten. Ich wollte sie auch ein wenig an meinem Verdienst teilhaben lassen und lege ihnen zum Versüßen des Silvesters ein paar Pralines bei. Und zwei Tage später hielt ich einen reizenden, humorvollen Dankesbrief in der Hand. Wenn das nicht nett ist! Ich war gerührt – und ein wenig beschämt.

Ruth

Liebes Bethli!

Zum Artikel von Lilo «Nach der Aufklärungspunkto Krebs» (Frauenseite in Nr. 1) könnten Dir bestimmt Hunderte von Frauen sagen: «Momoll, (sie), die Gynäkologen sind (fast) alle so!!» Als ich



nach der Geburt des vierten Kindes «meinen» Arzt fragte, ob ich nun regelmäßig alle Jahre zur Kontrolle kommen solle, war die Antwort: «Sehen Sie, ob es Sie erwischt oder nicht, ist Schicksal. Selbstverständlich untersuche ich Sie gerne, wenn Sie Angst vor dem Krebs haben, oder sobald Unregelmäßigkeiten auftreten.»

Das war ja nicht sehr ermunternd, aber ich habe meine vier Kinder zum Glück bei drei verschiedenen Aerzten geboren. So ging ich stracks ans Telefon und erzählte Arzt Nr. 2 dieses Gespräch.

Nach der behutsamen Bemerkung, Dr. Sowieso sei doch wohl sehr altmodisch, wurde ich zur Kontrolle vorgemerkt. So gondle ich alle zwei Jahre hundert Kilometer durch die Landschaft zur Kontrolle und jedermann ist zufrieden. Was aber machen alle diejenigen, die keine «Beziehungen» haben?

Frau A.

Man wird doch noch fragen dürfen!

Unsere Zweitkläßlerin hat beim Skifahren das Bein gebrochen. In der zweiten Woche setzt eine wahre Invasion von kleinen Besuchern ein, hauptsächlich wegen des Gipsbeins. Die Kameradin ist Nebensache. Die Lehrerin muß richtig einteilen, wer wann das Bein «besichtigen» darf. Jedem Kind muß genau erklärt werden, wie das Zeug «angemacht» wird. Ein Mädchen bringt das kleinere Schwesterchen mit, welches lange

Zeit wortlos auf den Gips starrt, bis es sich nicht mehr beherrschen kann und fragt: «Häsch du drunder au no es richtigs Bei?» Natürlich sind die Kinder neugierig, wie der Gips wieder weggenommen wird. Dazu möchte eines wissen: «Bruucht mer denn das Bei wider für öpper anders?» HD

Alt und jung

Es ist das Vorrecht der Großeltern, ihren Enkeln und Enkelinnen das zu erlauben, was sie ihren Kindern nie erlaubt hätten.

*

Wie glücklich doch die Herren der Schöpfung sind, wenn sie das Kind im Manne hervorkehren können! Kommt das vielleicht daher, weil die Eltern allzu früh den Mann im Kinde züchten wollen?

*

Es ist gut und recht, wenn die Erzieher die Kinder anhalten, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Den Kindern zuliebe möchte man aber wünschen, sie dürften dann und wann auch etwas Sinnloses tun. fis

Üsi Chind

Die Fünftkläßler waren im neuerstellten Hallenbad, unser Magnus war auch dabei. Abends wurde begeistert berichtet. Die größere Schwester interessierte sich für die Badkleider der Mädchen: «Hets au derigi mit Bikini gha?» Worauf Magnus sachlich antwortet: «Ja, zwei, aber kei richtigi, nur flachi!» RB